

International

«Italiens Linken fehlt ein Gegenprojekt»

Muss Berlusconi nach der Niederlage in den Lokalwahlen abtreten? Nicht sofort, aber bald, ist der ehemalige Senator Franco Debenedetti überzeugt. Er kritisiert die Opposition, der er selber angehörte: Sie verteufler Berlusconi, statt Reformen vorzuschlagen. So falle Italien immer weiter zurück. *Interview: Francesco Benini*

NZZ am Sonntag: Stürzt die Regierung Berlusconi nach den schweren Verlusten, welche die Parteien von Mitte-Rechts Anfang Woche in den Lokalwahlen erlitten haben?

Franco Debenedetti: Es ist offensichtlich, dass wir am Ende eines Zyklus angelangt sind. Der Berlusconiismus ist in seiner Schlussphase. Und wie es meistens der Fall ist, beschleunigen sich am Ende einer Ära die Ereignisse. Ich denke allerdings nicht, dass es demnächst in Italien zu Neuwahlen kommt. Eher 2012.

Warum nicht in diesem Jahr?

Ich sehe zwei Gründe: Neuwahlen finden in Italien stets in der ersten Jahreshälfte statt und nicht in der zweiten. Das ist so, weil gegen Ende Jahr das Budget ausgearbeitet wird. In einem Land mit einer solch hohen Staatsverschuldung wie Italien ist das ein heikler Prozess. Der zweite Grund liegt bei Umberto Bossi.

Bossis Lega Nord scheint aber die Geduld mit Berlusconi zu verlieren.

Das ist schon richtig. Aber Bossi will um jeden Preis erreichen, dass zuerst der Steuer-Föderalismus vom Parlament gesetzlich verankert wird. Bossi hat ganz auf den Steuer-Föderalismus gesetzt. Erreicht er ihn nicht, wäre das für ihn eine fatale Niederlage. Darum hält er Berlusconi vorläufig noch die Stange.

Die Parteien von Mitte-Links haben in den Lokalwahlen unerwartet gut abgeschnitten. Sie sind damit dem Machtwechsel auf nationaler Ebene plötzlich nahe.

Das ist Wunschdenken. Was ist geschehen? Die Koalition der Regierung Berlusconi hat Einbussen erlitten, weil viele ihrer früheren Wähler den Urnen ferngeblieben sind. Mitte-Links hat nicht sehr viele Wähler hinzugewonnen. Aber eine Protestbewegung wie die «Fünf Sterne» des Komikers Beppe Grillo hat zum Beispiel in Bologna einen Wähleranteil von 10 Prozent erreicht. In Neapel schlug der Kandidat der Partei, die vor allem die Korruption bekämpfen will, den Bewerber der Linken. Die Parteien von Mitte-Links haben frisches Mut geschöpft, aber ihr strategisches Problem ist ungelöst. Sie begehen stets den gleichen Fehler.

Welchen?

Seit 16 Jahren stellt die Opposition Silvio Berlusconi als Gefahr für die Demokratie dar. Es drohe ein «Regime». Vertreter von Mitte-Links kritisieren die Medienmacht Berlusconis. Sie sagen, er habe zuerst mit seinen Fernsehsendern seine Werte in die Köpfe der Menschen gepflanzt, die ihn nun darum wählten. Berlusconi herrsche dank seiner überwältigenden Medienmacht. In einer Tageszeitung riet kürzlich eine geachtete Persönlichkeit den Linksparteien zu einem Staatsstreich, um sich Berlusconis zu entledigen. Das ist Unsinn. Romano Prodi hat Berlusconi zweimal geschlagen. Der geordnete Machtwechsel ist möglich. Es gibt in Italien keine demokratische Anomalie, wie die Linke behauptet. Der Anti-Berlusconiismus ist eine Krankheit der Linken.

Dass ein Premierminister über mehrere Fernsehkanäle bestimmt, ist das keine Anomalie?

Natürlich ist es das. Aber Defizite dieser Art gibt es in Italien viele. Im Fernsbereich verteidigten die Parteien das Staatsmonopol über Jahre, während in ganz Europa private TV-Stationen zugelassen wurden. So boten die Parteien Berlusconi die Gelegenheit, sich als Verfechter der Freiheit zu profilieren.

Dann half der sozialistische Premierminister Bettino Craxi seinem Freund Berlusconi und änderte das Gesetz.

Das stimmt nur halb. Craxi verhin-



«Natürlich bin ich pessimistisch!»: Der ehemalige italienische Senator Franco Debenedetti. (Zürich, 18. Mai 2011)

Franco Debenedetti

Franco Debenedetti, 78, studierte Ingenieurwissenschaften in Turin, arbeitete zunächst in der Familienfirma Gilardini und dann für Unternehmen wie Fiat und Olivetti. Von 1994 bis 2005 sass er für die gemässigte Linke im italienischen Senat. Debenedetti hat mehrere Bücher über italienische Politik verfasst und ist Gastkommentator in diversen Zeitungen.

Die jüdische Familie Debenedetti flüchtete 1943 in die Schweiz, nach Luzern, wo sie bis zum Kriegsende blieb. Carlo De Benedetti, Francos Bruder – die beiden schreiben ihren Nachnamen unterschiedlich – kontrolliert über die Industrieholding CIR einen grossen Konzern, zu dem auch die linksliberale Tageszeitung «Repubblica» gehört. (be.)

derte, dass Berlusconis Fernsehkanäle geschlossen wurden. Es wäre zu einem Volksaufstand gekommen, hätte man sie abgestellt. Die eigentliche Legalisierung erfolgte erst 1990. Aber wir schweifen ab. Der Punkt ist: Die Parteien von Mitte-Links beschränken sich darauf, Berlusconi zu verteuflern. Das ist einfach, es ist bequem. Dabei müssten sie ein inhaltliches Gegenprojekt vorstellen. Sie müssten der Bevölkerung erklären, dass sie es besser machen können als die Regierung Berlusconi. Das tun sie kaum.

Der Schriftsteller Umberto Eco sagte vor den Wahlen von 2001, es sei keine politische Frage, ob man seine Stimme Berlusconi gebe oder nicht – es sei eine Frage der Zivilisiertheit.

Genau hier liegt der Fehler. Mit moralischen, sogar ästhetischen Argumenten versucht die Linke, ihren Mangel an konkreten politischen Vorschlägen zu kaschieren. Die Frage müsste lauten: Wer ist der Kompetentere? Wer macht die besseren politischen Vorschläge? Wer schlägt notwendige Reformen vor? Eine politische Wahl als eine Zurückweisung von moralischer Verworfenheit darzustellen, funktioniert nicht. Am wenigsten in Italien. Als Silvio Berlusconi 1994 zur allgemeinen Überra-

«Berlusconi spricht ständig von Reformen. Aber er tut nichts. Italien braucht mehr Markt, mehr Wettbewerb.»

schung in die Politik eintrat und die Wahlen gewann, kündete er ein ganzes Paket von Reformen an. Es gab Anlass zu Hoffnung, dass er eine Reihe von Liberalisierungen in Angriff nehmen würde. Was hat Berlusconi an Reformen umgesetzt?

Nichts.

Die erste Regierung Berlusconi zerbrach am Streit über eine Pensionsreform. Der Rest war Blendwerk. Berlusconi sprach ständig von Liberalisierungen, hat sie aber nicht umgesetzt. Romano Prodi war da anders. Er hat den Arbeitsmarkt ein Stück weit liberalisiert. Er hat riesige Staatsmonopole aufgebrochen. Prodi hat ein modernes Finanzgesetz durchgebracht und Italien gegen alle Erwartungen in die Euro-Zone geführt. Dabei sanken die Zinsen auf unsere riesigen Schulden, so dass die Regierung damit anfangen konnte, diese abzubauen.

Zweimal wurde Prodi nach kurzer Zeit von Parteien seiner eigenen Mitte-Links-Koalition gestürzt.

Weil es in seinem Lager einen Konsens darüber gab, dass man gegen Berlusconi ist. Das genügt aber nicht, um eine Koalition zusammenzuhalten. Es müsste eine Übereinkunft darüber geben, dass dieses Land einen tiefgreifenden Wandel braucht. Das Bewusstsein dafür ist in der Opposition auch jetzt zu wenig ausgeprägt. Man ist sich einig, dass Berlusconi weg muss. Das grundlegende Problem aber ist: Italien ist unfähig, auf die Herausforderungen zu reagieren, die sich aus der Globalisierung ergeben. Das Wirtschaftswachstum in Italien ist seit Jahren unterdurchschnittlich. Italien fällt zurück.

Was wäre zu tun?

Italien braucht mehr Markt, mehr Wettbewerb. Das Gewicht des Staates ist in Italien zu gross. Der Staat sollte einige Unternehmen, die in seinem Besitz sind, verkaufen. Nötig ist eine weitere Liberalisierung des Arbeitsmarkts. Es braucht eine Bildungsreform, die darauf abzielt, dass Leistung honoriert wird. An den italienischen Universitäten zählt Leistung zu wenig, persönliche Beziehungen zu viel. Das ist frustrierend für motivierte Junge; sie wandern ins Ausland ab. Italien braucht auch eine Justizreform. Die Verfahren dauern unglaublich lange, und das ganze System ist zu teuer und teilweise verpolitisiert. In diesem Punkt hat Berlusconi nicht ganz unrecht. Vor allem aber braucht Italien eine Steuerreform. Die Steuern sind zu hoch, die Steuerverwaltung ist gross und träge.

Das klingt nicht gerade nach einem Mitte-Links-Programm.

Eine ganze Reihe von Politikern der gemässigten Linken stimmen mit mir überein, dass dies der einzige Weg für das Land ist. Aber ihre Vorschläge werden verwässert in Verhandlungen mit möglichen Koalitionspartnern. Es braucht politische Phantasie und Innovation, um die Wähler für ein Reformprogramm zu gewinnen.

Der Opposition fehlt es an charismatischen Persönlichkeiten.

Ja und? Das ist doch nicht wichtig. Entsprech Romano Prodi der Vorstellung eines charismatischen Premiers? Die Ausstrahlung eines Politikers wächst, wenn er die Probleme angeht und dabei Mut und Hartnäckigkeit zeigt. Das Problem der Opposition ist: Sie hat kein überzeugendes Reformprogramm. Darum konnte sich Berlusconi so lange an der Macht halten.

Luca di Montezemolo, ehemaliger Präsident des Arbeitgeberverbandes und Ferrari-Präsident, kritisiert Berlusconi scharf für dessen Untätigkeit. Montezemolo hat angedeutet, dass er bald in die Politik einsteigen könnte. Wird er den Wandel herbeiführen, den Italien braucht?

So leicht geht es nicht. Wem steht Montezemolo politisch am nächsten? Den Christlichdemokraten, einer gemässigten Oppositionspartei. Meinen Sie, deren Vorsitzender, Pier Ferdinando Casini, lässt Montezemolo einfach so den Vortritt? Um eine Chance zu haben, müsste Montezemolo in kurzer Zeit eine eigene, schlagkräftige Partei auf die Beine stellen – so, wie es Berlusconi 1994 getan hat.

Sie klingen pessimistisch.

Natürlich bin ich pessimistisch! Wie soll ich es nicht sein? Es ist möglich, dass auf der rechten Seite der gegenwärtige Finanz- und Wirtschaftsminister Giulio Tremonti die Nachfolger Berlusconi antritt. Wird Tremonti die Liberalisierungen durchführen, die Italien dringend nötig hat? Die Erfahrung erlaubt es nicht, dass man sich leichtfertigen Hoffnungen hingibt.